Zwei erfolgreiche Küsnachter Industrie-Begründer

Hermann Hintermeister-Forster
1838–1901

Das alte Handwerk der Färberkunst, das Hermann Hintermeister zu einer Industrie ausbauen sollte, hatte in unserer Gegend eine bis ins Mittelalter zurückreichende starke Tradition. In Zürich wurden 1336 bei der Einführung des Zunftwesens die Färber als «freies Gewerbe» in die Constaffel eingereiht, in der sich die Ritter und die bisherige Bürgerklasse der Kaufleute, Goldschmiede, Gewandschneider usw. vereinigten. Es stand ihnen aber auch frei, in eine andere Zunft einzutreten. 1599 wurde das Gewerbe bis ins kleinste Detail durch eine strenge Färberordnung geregelt.

Die oft zu Konflikten führende Spannung zwischen Stadt und Landschaft machte sich auch unter den Färbern bemerkbar. Die Färber der Stadt protestierten rasch, wenn einer auf dem Lande eine Färberei eröffnen wollte. Ihrer Meinung nach gab es weiter oben am See nur Stümper, denen man das Handwerk legen musste. Der Rat in Zürich bestimmte auch über die Färber auf dem Lande und wollte als oberste Instanz mit Ehrerbietung begrüsst werden.

Neuer Auftrieb kam der Färberei durch die Hugenotten, die 1680–90 in die Schweiz flüchteten. Unter ihnen befanden sich Färber, die in der Westschweiz die Indienne-Manufaktur einführten. Diese neue Industrie vermochte in Zürich unter dem Zunftzwang nur sehr schwer aufzukommen. Die zünftigen Färber bestanden auf ihren Privilegien und wehrten sich gegen eine Lockerung ihrer Vorschriften. Erst die Staatsumwälzung von 1798 beseitigte die engen Schranken. Die neue Gewerbeordnung von 1805 für alle Färber des Kantons Zürich war der Neuzeit angepasst. Frei von gesetzlichen Bestimmungen und Zunftverordnungen war das Färbereigewerbe erst jetzt frei für eine neue Entwicklung, wie sie einige Jahrzehnte später Hermann Hintermeister einschlug.

*

Kam die erste Neubelebung der Färberei durch die geflüchteten Franzosen, so waren es Ende der 1840er Jahre geflüchtete Deutsche, die eine ausserordent-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

lich wichtige Neuheit in unser Land brachten: die Kleiderfärberei. In Zürich eröffneten tüchtige deutsche Färber ihre Betriebe. Der erste Kleiderfärber am Zürichsee war Brennwald in Wädenswil. Aber bald zeigte sich am rechten Seeufer ein Konkurrent, der ihn überholen sollte. Es war Hermann Hintermeister, der die Kleiderfärberei in der ganzen Schweiz einführte. Er machte diese Neuheit populär und gab ihr die Bedeutung einer neuen Industrie.

*

Hermann Hintermeister entstammte einfachen Verhältnissen. Die Jugendjahre verbrachte er in seinem Heimatdorf Schwamendingen. Dann begann er eine Lehre als Kolorist in der Foulard-Druckerei Schmid in Thalwil. Nach Lehrabschluss arbeitete er noch einige Jahre in der «Farbküche» seines Meisters. Dort lernte er den Druckermeister Jakob Forster kennen, der die vielfarbigen Dessins von Hand bedruckte. 1857 verheiratete sich der 19jährige Hintermeister mit Berta Forster, der gleichaltrigen Tochter seines Freundes, die ihm bei allen zukünftigen Unternehmungen eine tatkräftige Stütze wurde.

1862 wanderten Hintermeister und sein Schwiegersohn nach Aeschach bei Lindau (Bayern) aus, wo sie sich in ihrer Branche als tüchtige Leiter bewährten. Der preussisch-österreichische Krieg von 1866 brachte der blühenden Textilindustrie in Bayern schwerste Verluste und veranlasste die beiden Männer, 1867 an den Zürichsee zurückzukehren. Sie kamen nach Goldbach bei Küsnacht mit dem Plan, ein eigenes Geschäft zu gründen. Im heutigen Waisenhaus an der Goldbacherstrasse, das Heinrich Forster, dem Bruder von Jakob Forster, gehörte, fanden sie geeignete Unterkunft. Und hier nahm das junge Unternehmen höchst bescheiden seinen Anfang: im Waschhaus, an dem der Goldbach noch offen vorbeifloss.

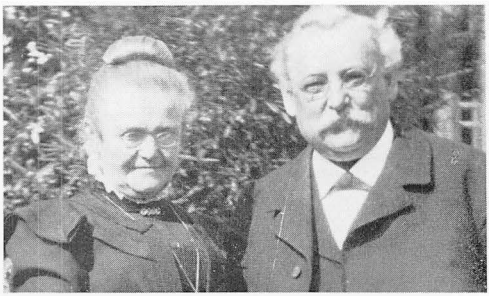
Hintermeister und Forster begannen mit einer Handdruckerei für Chiné und Jaspé in mannigfaltigen Farben- und Druckdessins, wie sie damals beliebt waren. Aber schon immer wechselte die Mode in der Textilindustrie sehr rasch. Darum sah sich Hintermeister nach etwas Neuem um. 1870 baute er im Waschhaus einen kleinen Dampfkessel ein und eröffnete eine Kleiderfärberei. Mit Hilfe seiner Angehörigen und einem einzigen Arbeiter, dem Färber Josef Buck, betrieb er sein Unternehmen. Im künstlich gestauten Goldbach wurden die Farbsachen gespült. Schwierigkeiten machte vor allem die Beschaffung des nötigen Brennmaterials. Die Kohlen aus dem Bergwerk Käpfnach bei Horgen (die bekannt waren für ihren «Gestank» und darum später nur noch in Notzeiten abgebaut wurden) mussten per Ledischiff erst über den See gebracht werden.

Jakob Forster konnte den Aufschwung des Betriebes nicht mehr erleben. Er starb 1871, ein Jahr nach der Eröffnung der Kleiderfärberei. Deren gute Entwicklung rief bald einer Erweiterung der Betriebsanlagen. 1873 erwarb

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hermann Hintermeister-Forster
1838–1901

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

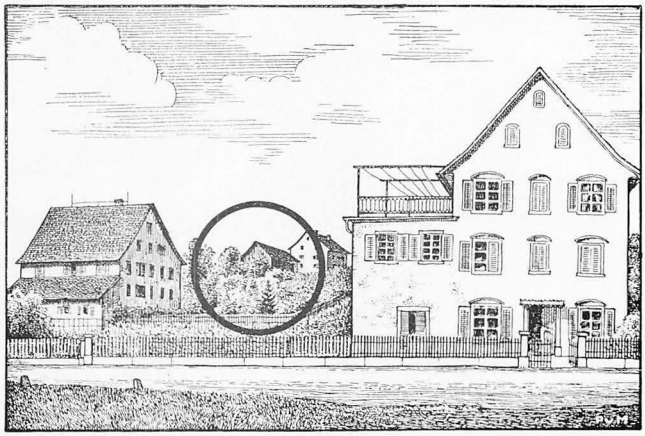


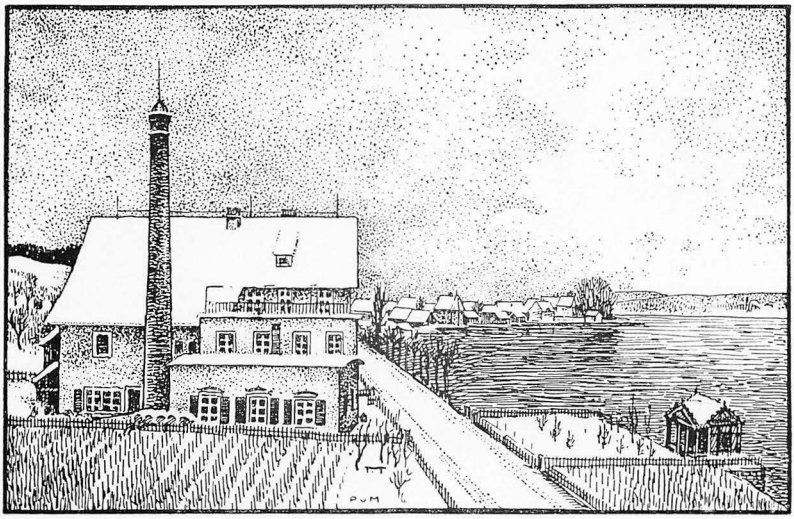
Hermann Hintermeister und seine Frau
Bertha Hintermeister-Forster (1838-1905)

< *Jakob Forster* † 1871 Mitbegründer der Firma

1867
Anfang
im Waschhaus

1873
Umzug in die
frühere Bäckerei
Nägely





Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hintermeister die ehemalige Wirtschaft und Bäckerei Nägely an der Seestrasse (heutiges Verwaltungsgebäude). Im Parterre wurden Färberei, Appretur und Presserei installiert, im ersten Stock die Handdruckerei. Schon fünf Jahre später musste das Haus umgebaut und vergrössert werden. Und jetzt wagte Hermann Hintermeister einen entscheidenden Schritt! Er führte die in der Schweiz noch unbekannte Chemischreinigung ein.

Nach glaubwürdigen Angaben war die Chemischreinigung in Frankreich schon seit 1826 bekannt. Jolli Belin in Paris verwendete dazu Steinkohlenbenzin, heute Benzol genannt. 1854 führte Spindler dieses Verfahren in Berlin ein. In der Schweiz war Hermann Hintermeister der erste, der «die kompliziertesten Kleider aus feinsten Stoffen und in delikaten Farben» durch die Chemischreinigung auffrischen konnte. Sein Verfahren für die Reinigung und neue Ausrüstung getragener Kleider hatte offensichtliche Vorteile. Diese Art von «Kleider-Verjüngung» fand sofort viel Anklang.

1874 wurde in Zürich an der Oberdorfstrasse 23 die erste Filiale eröffnet unter Leitung von Frau Berta Hintermeister-Forster. Ein Zweispänner besorgte die Warensendungen zwischen Stadt und Fabrik. 1878 folgte ein zweites Geschäft in Zürich, Bahnhofstrasse 38. 1881 eröffnete man an der Christoffelgasse in Bern die erste auswärtige Filiale. Und bald hatten auch Lausanne, Genf, Winterthur und St. Gallen ihre Filialen. Damit wurde die Kleiderfärberei Hintermeister auch in der weiteren Schweiz bekannt.

*

Der Mann, der hinter diesem erstaunlichen Aufschwung einer neuen Industrie stand, muss die Tatkraft, die Initiative und den Weitblick eines echten Pioniers gehabt haben. Er war ein Mann aus dem Volke, der sich in seinem Dorf zu einer führenden Position emporarbeitete, aber doch mit dem Volke verbunden blieb. «Er war seines leutseligen Wesens wegen überall beliebt. Den Gemeindeangelegenheiten widmete er stets grosses Interesse und war auch für eine Amtsdauer Mitglied des Gemeinderates. In seinen jüngeren Jahren beteiligte er sich bei den dramatischen Aufführungen der Küsnachter Theatergesellschaft ... Den Vereinen gegenüber zeigte er sich stets als wohlwollender Freund und Gönner.»

Hintermeister war auch ein ausgezeichneter Schütze, der es bis zur Würde eines Schützenmeisters brachte. Dieser Schütze besuchte 1877 das vierte deutsche Bundesschiessen in Frankfurt am Main. Als guter Geschäftsmann liess er sich aber auch die Gelegenheit zum Besuch einer Färberei nicht entgehen. Dort fiel ihm ein junger Mann auf, der sehr geschickt hantierte. Der damals 19jährige Heinrich Terlinden war ihm sympathisch, und so engagierte er ihn als Färber. Im August 1877 kam der junge Terlinden nach Goldbach. Mit ihm gewann

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Hintermeister einen Mitarbeiter, der in dem vielseitigen Betrieb seine Fähigkeiten voll entfaltete und vor allem die Chemischreinigung in Schwung brachte. Im Oktober 1880 verheiratete sich Heinrich Terlinden mit Berta Hintermeister, der einzigen Tochter seines Chefs, die wie ihre Mutter in der Zürcher Filiale mitgearbeitet hatte. Den beiden Söhnen von Hermann Hintermeister war der Weg in die väterliche Firma nicht bestimmt. Fritz Hintermeister (1864–1932) trug sein Leben lang an den Folgen einer Krankheit, die er als Kind durchgemacht hatte. Er arbeitete kurze Zeit im Betrieb, konnte aber dort keine ihm entsprechende Aufgabe finden. Der jüngere Sohn Adolf Hintermeister (1865–1900) erkrankte mit 22 Jahren und suchte vergeblich Heilung in der Höhenluft. Nur selten bewohnte er mit seiner Familie die von ihm erbaute Villa Fortuna, heute Sansara.

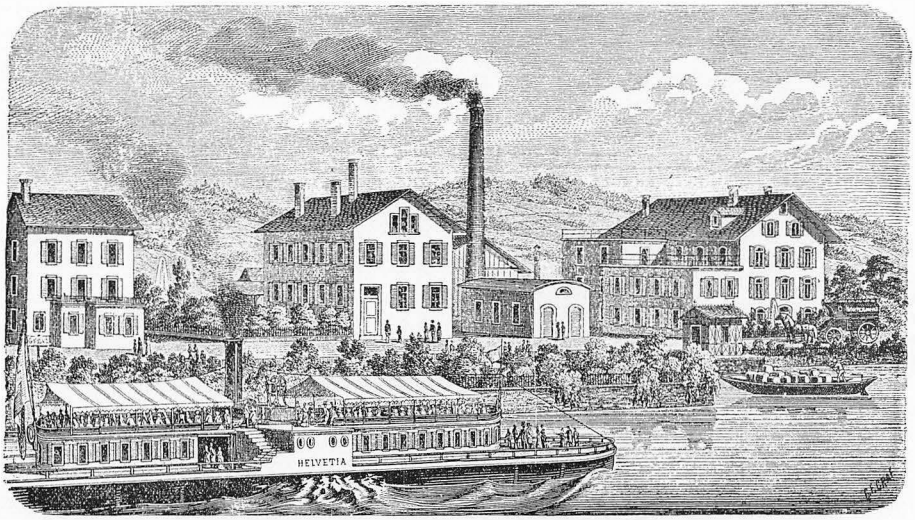
Neben Hermann Hintermeister übernahm nun sein Schwiegersohn die technische Leitung. 1879 trat Johannes Gibel in die Firma ein. Er führte die Buchhaltung, würde aber heute wohl als kaufmännischer Direktor angesprochen werden. Unter diesen tüchtigen Männern vergrösserte sich die Firma mit jedem Jahr und wurde als «grösstes und ältestes inländisches Etablissement dieser Branche» in der ganzen Schweiz immer mehr zu einem Begriff. Die Auszeichnungen an den Landesausstellungen von 1883 (Zürich) und 1896 (Genf) bestätigten ihren guten Ruf. «Viele werden sich noch des Aufsehens erinnern, welches die Pavillons der Firma Hintermeister mit den von ihr gefärbten Kleidern erregten.»

Seit Ende der 1870er Jahre wurde der Betrieb laufend erweitert. Hintermeister kaufte verschiedene Liegenschaften. Erhalten ist uns ein Kaufvertrag vom 28. Dezember 1881 für ein Wohnhaus mit Trotthaus, Waschhaus und einem Garten mit Springbrunnen. Es handelt sich um das untere Sieber-Haus an der Goldbacherstrasse, einem der um 1700 erbauten schönen Sitze am See. Mit seinem mächtigen Weinkeller war es wohl für habliche Weinbauern erbaut worden. Dieses gediegen ausgestattete Haus steht heute noch als Erinnerung an jene Zeit. Es wirkt wie ein Fremdkörper, eingeschlossen von den Zweckbauten des Betriebes.

1884 erstand der erste Teil des Hochbaues, mit weiten hohen Sälen. 1899 folgte die zweite Bauetappe. Die Organisation des Betriebes in diesen Neubauten überliess Hintermeister seinem technischen Leiter Heinrich Terlinden, der es verstand, durch zeitgemässe Einrichtungen das Unternehmen auf der Höhe zu halten.

Am schönen Seegestade, auf dem alten Goldbacher Rebgelände, das die Fabrik umgab, wurden mit der Zeit immer mehr Wohnhäuser gebaut. Mit diesen neuen Nachbarn kam es gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten. Zur Illustration ein Beispiel: 1893 befasste sich der Regierungsrat mit der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Die Kleiderfärberei Hintermeister um 1880

Johann Gibel
seit 1878 Buchhalter
und kaufmännischer
Leiter

Josef Buck
1870
der erste Färber

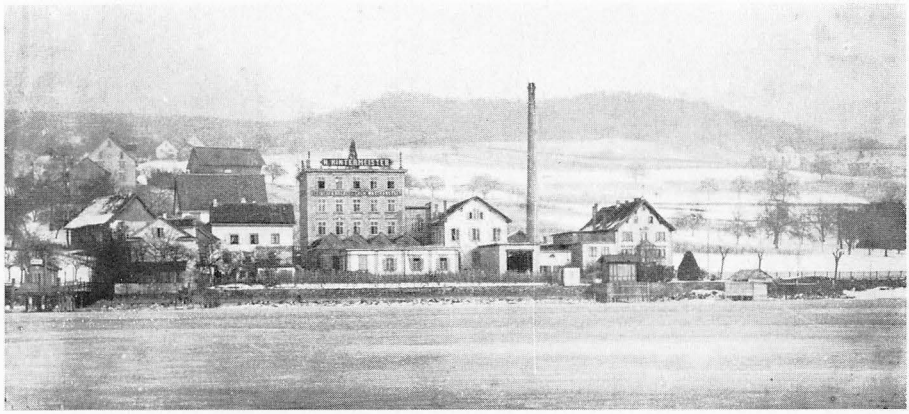
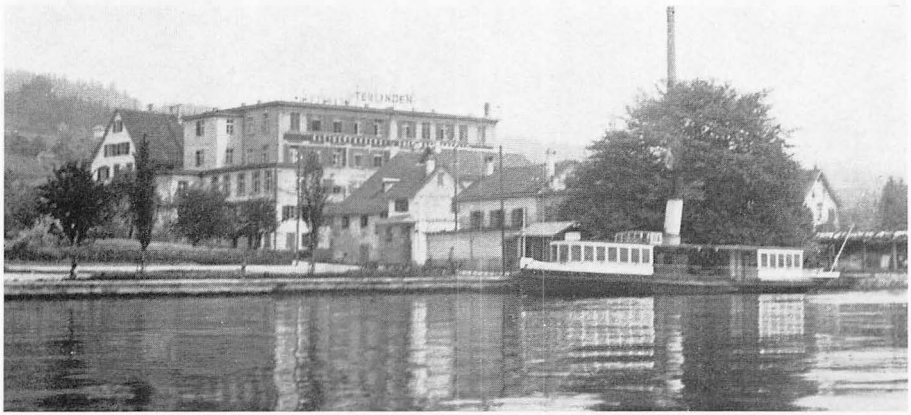


Foto Gebr. Wehrli aus dem Besitz von Rolf Hofer

Fabrikanlage H. Hintermeister um 1885 nach Erstellung des ersten Hochbaus

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Bertha Hintermeister und
Heinrich Terlinden
im Verlobungsjahr 1880



Fabrikanlage um 1900; in der Mitte der in zwei Etappen 1884 und 1899 erstellte Hochbau

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kontroverse zwischen Hermann Hintermeister und Professor Pfenninger über den Gebrauch der Dampfpfeife. Hintermeister fand, die Dampfpfeife gebe nun schon seit zwanzig Jahren ihre kurzen Signale und könne auf 70 Meter Entfernung auch bei offenem Fenster auf Professor Pfenninger nicht alterierend wirken. Dagegen stellte die Sanitätsdirektion fest, dass diese um 5.40, 6.30, 9.00, 9.20, 12.00, 13.00, 16.00, 16.20 und 18.00 Uhr sich wiederholenden Pfiffe für normale Menschen kein Übermass von Unannehmlichkeit bedeuteten, wohl aber bei nervösen Menschen eine Gesundheitsgefährdung bewirken könnten. Und so wurde Hintermeister auferlegt, das Pfeifen einzuschränken oder durch andere Signale zu ersetzen und die Kosten von Fr. 12.90 für den Rekurs zu bezahlen!

Über die Einstellung von Hermann Hintermeister zu seinen Untergebenen erfahren wir aus seinem Nekrolog: «Zwischen ihm und seinen vielen Arbeitern und Angestellten bestand stets ein freundliches Verhältnis.» Schon Ende des 19. Jahrhunderts befasste man sich in seiner Firma mit Unterkunftsproblemen für das Personal. Die Gesellen wohnten zu jener Zeit noch bei ihrem Patron. Für die Färber aus Österreich, Süddeutschland und sogar aus nördlichen Staaten, die in Goldbach Arbeit und eine neue Heimat suchten, wurde in der Salomon-Alderschen-Liegenschaft an der Seestrasse, nahe bei der Fabrik, das sogenannte Kosthaus eingerichtet.

1899 zog sich Hermann Hintermeister zurück und übertrug die Firma auf seinen Schwiegersohn; Johannes Gibel bekam die Prokura. Zum Abschied «veranstaltete er für seine Arbeiter eine Festlichkeit, wobei er ihnen schöne Gratifikationen nach der Zahl ihrer Dienstjahre zukommen liess. Bei dieser Gelegenheit schenkte er der Gemeinde 5000 Franken zugunsten ihres Waisenhausbau-Fonds». Nebelspalter-Redaktor Nötzli, der in Küsnacht wohnte, würdigte den Rücktritt in seinem Blatt: «Wer wie Du unserem Vaterlande neue Industrien schafft und damit Tausenden Arbeit und Verdienst bringt, der hat auch Anrecht auf unsere Anerkennung, mehr als viele Volksvertreter. Darum Ehre und Dank Dir! Aus einem Leben voll Mühsal und Arbeit setzest Du Dich nun ausruhend auf das Sonnenbänklein vor Deinem stattlichen Haus. Möge Dir noch lange, lange Jahre vergönnt sein, Dein stolzes Etablissement weiter gedeihen und blühen zu sehen.»

Über den Stand dieses Etablissements um 1900 gibt Professor Dändliker, Geschichtslehrer am Küsnachter Seminar, einige präzise Angaben: «Das Geschäft beschäftigt heute über 200 Arbeiter... Die Firma färbt und reinigt auch für eine Anzahl Fabrikanten Gegenstände der Textilbranche. Sie hat neun Läden in Zürich, ebenso solche in Genf, Lausanne, Montreux, Biel, Bern, Solothurn, Luzern, Winterthur und St. Gallen und etwa 50 Depots in allen grösseren Ortschaften. Die Poststation Küsnacht befördert jährlich etwa

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

30 000 Pakete und 4000 Koffern, die Bahnstation 5000. Mit dem Helblingschen Geschäft (heute Deco AG) bringt diese am meisten Verdienst, Leben und Verkehr in die Gemeinde.»

Mit aussergewöhnlicher Kraft und Weitsicht hatte Hermann Hintermeister am rechten Seeufer eine neue Industrie aufgezogen. Sein Lebenswerk war ein florierendes Unternehmen, das er in den richtigen Händen wusste für eine erfolgreiche Weiterentwicklung. Aber sein Feierabend auf dem «Sonnenbänklein» war kurz bemessen. Der Tod des jüngeren Sohnes und ein schweres Herzleiden überschatteten sein Leben. Hermann Hintermeister starb am 10. Juni 1901 im Alter von 62 Jahren. Ein Leichengeleite, wie Küsnacht es noch selten gesehen hatte, gab dem «hochverdienten und beliebten Mann die letzte Ehre. Angeführt vom Musikverein Harmonie Eintracht nahmen die Abordnungen der verschiedenen Gesellschaften teil... Jedermann verliess die Kirche mit dem Gefühl, dass Küsnacht einen seiner besten Bürger verloren hatte.»

Die ehemalige Färberei Hintermeister, die seit ihren Anfängen immer auf die Mitarbeit der Familie zählen konnte, blieb auch als Firma Terlinden & Co. ein typisch schweizerischer Familienbetrieb. Bis 1926 leitete Heinrich Terlinden-Hintermeister als Seniorchef die Firma. Ihm folgten seine beiden Söhne Max und Heinrich Terlinden, sein Enkel Max Terlinden jr., und bald wird sein Urenkel in die Reihe treten. Das Unternehmen von Hermann Hintermeister lebt weiter in seinen Nachkommen. Es geht mit der Zeit, die immer wieder neue Aufgaben stellt. In diesem Jahr, da die Firma ihr 100jähriges Bestehen feiern kann, blickt sie zurück auf ihren bescheidenen Anfang. Sie gedenkt ihres Begründers, der in den schweren Jahren des Aufbaues die solide Grundlage für das heutige Unternehmen geschaffen hat. Als der Pionier einer neuen Industrie wird Hermann Hintermeister in der Geschichte der schweizerischen Färberei seine bleibende Bedeutung haben.

Amalie Staubmann-Rothlin

Quellenangabe:

* Braun Reinhard: Goldbach am Zürichsee und das Färbereigewerbe. Zürich 1930.
* Terlinden Bote, 1968 Heft 2, Jubiläumsausgabe (Hauszeitung der Firma Terlinden).
* Schoch Franz: Geschichte der Gemeinde Küsnacht. Küsnacht 1951.
* Dändliker/Flach/Aeppli: Küsnacht am Zürichsee. Zürich 1900.
* Wochenblatt des Bezirkes Meilen, 11. Juni 1901 (Nekrolog über Hermann Hintermeister).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Jakob Ernst-Birch
1863–1938

Die Wiege von Jakob Ernst stand im Schübel in Küsnacht. Sein aus Zollikon stammender Vater, Landwirt August Ernst, geb. 1836, erlernte in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei Familie Keller auf Schloss Teufen das Rebwerk. Dort im Weinland wurde er mit Kleophea Bänninger aus dem benachbarten Freienstein bekannt, die seine Lebensgefährtin wurde. Den Seebuben zog es an den Zürichsee. 24jährig erwarb er im Jahr 1860 das schöne, im Frühling 1968 leider abgebrochene Heimwesen im Schübel, das nach und nach durch Zukäufe (Wald in der Isleren, Wiesen in der Weid und im Tägermoos, einem grossen Rebberg an der Schiedhalde sowie einer Juchart Reben an der Wiltisgasse) vergrössert wurde.

Der Ehe von August und Kleophea Ernst-Bänninger entsprossen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Jakob war der zweitälteste, er kam 1863 zur Welt. Sein um zwei Jahre älterer Bruder trug den Vornamen des Vaters. Er trat in die Lehre bei Buchbinder Ferdinand Baumann zum Grütli an der Fähnlibrunnenstrasse, wo er bis zu seinem frühen Tode als Buchbinder in Stellung war. Bruder Heinrich übernahm den Hof im Schübel. Bis ins vorgeschrittene Alter war er weitherum als ausgezeichneter Stutzer- und Pistolenschütze bekannt. Emil, der jüngste der Familie, besuchte das hiesige Lehrerseminar und war zeitlebens Lehrer und Organist in Uster.

Die einzige Tochter, Lina, verehelichte sich mit Heinrich Cordes, unserem seinerzeitigen Gemeindeweibel, der nach 19jährigem treuem Gemeindedienst im Jahre 1929 einem Verkehrsunfall zum Opfer fiel.

*

Jakob Ernst arbeitete nach dem Besuch der Dorfschule auf dem väterlichen Heimwesen. Früh schon zeigte er eine Neigung zur Bienenzucht. Aus einem durch Fleiss in der Schule gewonnenen Preis kaufte er sich in Itschnach zwei Bienenvölker, die den Grundstock seines späteren bedeutenden Betriebes werden sollten. Die Bienenzucht befand sich damals in grosser Entwicklung. Vielerorts sah man noch die typischen Bienenkörbe auf Gestellen aneinandergereiht; die Körbe wurden von den Bienen selber mit Waben für die Brut und den eingesammelten Futtervorrat ausstaffiert. Bei der Honigernte wurden die Bienenwohnungen zerstört, und sie mussten durch das fleissige Bienenvolk jedes Jahr neu ausgebaut werden. Deshalb begann man Bienenkasten herzustellen und künstliche Waben zu pressen. Jakob Ernst kochte aus altem Wabenmaterial Wachs aus, das er zu herrlich duftenden Kunstwaben oder Mittelwän-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

den verarbeitete. Bereits in den achtziger Jahren besass er im Schübel einen Bienenstand für 40 und im Hesliben einen solchen für 60 Völker. Seine Neigung zur Bienenzucht bewog ihn 1882, erst 19jährig, in Oberstrass einen ersten zürcherischen Bienenwärter-Kurs durchzuführen. An landwirtschaftlichen Ausstellungen in Wädenswil (1885), Andelfingen (1888) und Uster (1891) holte er sich für seinen «Aechten Schweizer Bienen-Honig» Diplome 1. Klasse.

*

1893 verlobte sich Landwirt und Imker Jakob Ernst mit Lina Birch. Seine zukünftigen Schwiegereltern Heinrich und Lina Birch-Fenner, gebürtig von Maur, bewohnten das kleine, etwas versteckt liegende Haus südlich der Schmiede, das mit einer Reihe weiterer Gebäude im Kern des alten Küsnacht dem Gemeindehaus-Neubau weichen musste. Heinrich Birch war ein Bruder von Lehrer Johann Caspar Birch, der von 1857 bis 1899, also während 42 Jahren, an der Dorfschule unterrichtete. Joh. Caspar Birch und sein Kollege Johann Gassmann waren damals die einzigen Primarlehrer in Küsnacht.

Heinrich Birch übte den Schuhmacherberuf aus zu einer Zeit, in der die Neuanfertigung von Schuhen noch zum dörflichen Handwerk gehörte. Dr. Alexander Wettstein, der mit seinem Bruder Heinrich und vier weiteren Bergkameraden 1876 an der Jungfrau verunglückte, soll Schuhe aus der Werkstatt von Schuhmacher Birch getragen haben. Als 1878 der Dorfbach über die Ufer trat, drang das Wasser auch in das Birchsche Haus ein. Während die Eltern der eindringenden Flut wehrten, trugen die beiden bei der Familie wohnenden Seminaristen die Töchterchen Lina und Emma auf den Schultern zu den Grosseltern Fenner nach Itschnach.

Mit der Verheiratung im Jahr 1894 verliess Jakob Ernst den Hof im Schübel. Unten im Dorf, in Vaters Reben (im Nördliker, später Oerliker genannt) an der oberen Wiltisgasse erbaute er sich mit Hilfe der Sparkasse Küsnacht ein Dreifamilienhaus, in dem er mit seiner jungen Frau die Wohnung im Erdgeschoss bezog. Neben der Besorgung der Reben pflegte er seine Bienenvölker. Seine Gattin, die den Schneiderinnenberuf erlernt hatte, war ihm eine treue und selbstlose Gehilfin. Noch vor der Jahrhundertwende kamen die Töchterchen Lina (1895) und Emma (1897) zur Welt.

Der Bienenstand stieg auf 130 Völker. An Absatz für den Honig fehlte es nicht. «Bienen-Ernst», wie er im Dorf genannt wurde, bediente Private und Läden, und selbst in Zürich hatte er eine treue Kundschaft. Während zehn Jahren nahm der Nachbar, Gärtner Pfenninger, freitags bei seinen Fahrten auf den Engrosmarkt auch die gefüllten Honiggläser von Jakob Ernst auf den «Märt» an die Bahnhofstrasse mit. Unten beim Rennwegbrunnen, wo sie ihren

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Jakob Ernst-Birch
1863–1938

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

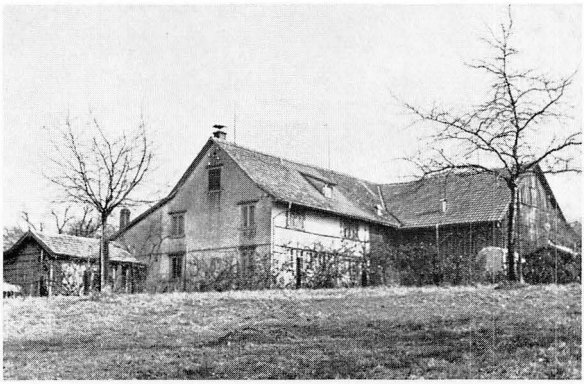


Foto Robert Leuthold

August Ernst-Bänninger
1836–1916
Landwirt im Schübel

Foto Robert Leuthold

Das Geburtshaus von
Jakob Ernst im Schübel

(Haus und Scheune wurden
im Frühjahr 1968 abgetragen)

Jakob Ernsts erstes Bienenhaus im Schübel
etwa 1885

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Stand aufgeschlagen hatten, bedienten Vater oder Mutter Ernst ihre städtische Kundschaft.

In August Schwitter aus Schneisingen fand Jakob Ernst eine tüchtige Hilfe. Anstellig und arbeitsfreudig, wurde Schwitter bald die rechte Hand des Meisters. Er beherrschte das Wachsaussieden und das Kunstwabengiessen und half auch bei der Pflege der Bienen. Während 16 Jahren, bis zu seiner Verheiratung, blieb er in der Familie Ernst. 1905 vergrösserte sich diese um das Zwillingspaar Jakob und Anna. Mutter Ernst bekam in einer Base von August Schwitter, Karline Schwitter, eine Stütze, die der Familie während 12 Jahren wertvollste Dienste leistete.

*

Der aus Blüten gesammelte Honig ist eine köstliche Naturgabe, die der Imker Jakob Ernst auch in entsprechend schöne Gläser abfüllen wollte. Er entwarf gefällige Formen, reiste mit seinen Zeichnungen nach Deutschland, da in der Schweiz noch kein geeignetes Weissglas hergestellt wurde, und fand eine Hütte, die ihn wunschgemäss belieferte. Mit der Zeit wurde das von Jakob Ernst eingeführte Honigglas in der ganzen Schweiz verwendet, so dass es waggonweise eingeführt werden musste. Später nahm die Glashütte Hergiswil diese Gläser in ihr Fabrikationsprogramm auf. Die dazugehörigen Aluminiumschraubdeckel stellte Jakob Ernst mit Hilfe einer fussgetriebenen kleinen Drehbank her, die in einer Ecke seiner Wohnstube stand. Diese Arbeit konnte jedoch bald in einen grösseren Arbeitsraum verlegt werden. Sein Schwager August Oechsli-Birch betrieb damals eine Sägerei an der Allmendstrasse auf der Liegenschaft des heutigen Lebensmittelgeschäftes Rob. Bachmann. Gemeinsam erwarben sie die bergseits anschliessenden Liegenschaften am Bach. Im neu gewonnenen Fabrikationsraum konnte die Wasserkraft des Dorfbaches vorteilhaft genutzt werden.

Auch das Haus an der oberen Wiltisgasse war für den sich gut entwickelnden Betrieb zu eng geworden. 1903 entstand ein Zinnenanbau auf der Seeseite des Hauses mit einem Büro-, einem Pack- und einem Werkstattraum. Mutter Ernst war eine Geschäftsfrau, die Büro und Spedition mit viel Umsicht besorgte. Der Kundenkreis für Kunstwaben, Honiggläser und die nötigen Utensilien für die Bienenzucht vergrösserte sich ständig. Grosse Gebiete der deutschen, italienischen und welschen Schweiz wurden beliefert. Eine freundliche Hausgenossin, Frau Rothenbach, blieb nach dem Tode ihres Gatten, der Musiklehrer am Seminar war, weiter im Hause. Sie übernahm die fremdsprachige Korrespondenz.

Durch Bienenfreunde aufgefordert, reiste Jakob Ernst während vieler Jahre

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

jeweils früh im Frühling nach Kärnten, um dort bei den Bauern Bienenvölker einzukaufen. Er versprach sich dadurch eine Auffrischung der schweizerischen Bienenrasse.

In den neunziger Jahren kam das Sterilisieren von Obst, Gemüse und Fleisch auf. Vater Ernsts Tatkraft bewährte sich auch auf diesem Gebiet. Wie früher für Honiggläser, entwarf er nun Formen für Konservengläser und liess sie in Deutschland herstellen. Immer wieder versuchte er die Formen zu verbessern, bis sie seinen Wünschen entsprachen. Dieser neue Geschäftszweig erforderte Genauigkeit und viel Fleiss. Kein Ernst-Konservenglas verliess das Haus, ohne dass es zusammen mit Deckel, Gummiauflage und Bügel gründlich geprüft worden war.

An landwirtschaftlichen Ausstellungen wurden nun auch gefüllte Ernst-Konservengläser gezeigt. Das Einfüllen und Sterilisieren war für Mutter Ernst eine nicht geringe zusätzliche Arbeit. Für die erste Schau, die Landwirtschaftliche Ausstellung in Frauenfeld im Jahr 1903, mussten 150 Gläser gefüllt werden. Letztmals waren Ernst-Konservengläser an der Landesausstellung 1914 in Bern vertreten. Der unselige Erste Weltkrieg beraubte die deutsche Glasindustrie ihrer zuverlässigen Arbeiter, so dass es unmöglich wurde, die Qualität zu halten. Der Handel musste in der Folge aufgegeben werden.

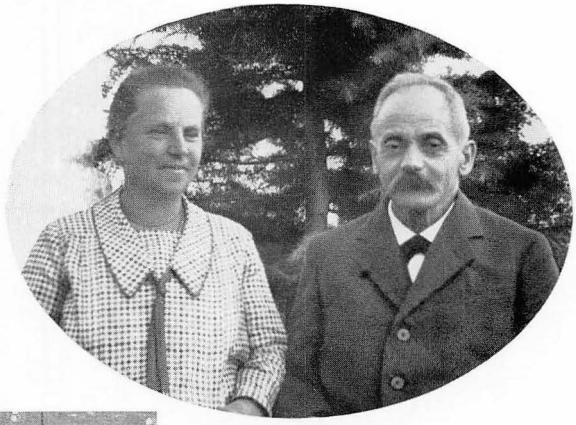
Bereits im Jahre 1906 wurde südlich des Wohnhauses der erste Spatenstich für einen Werkstattneubau mit Schopfanbau getan. Im Laufe der Jahre wurden diesem immer wieder neue Gebäudeteile angefügt.

Für die vielen Bedürfnisse einer neuzeitlichen Bienenhaltung wurden im eigenen Betrieb die verschiedensten Artikel hergestellt wie Fluglochschieber, Tragleisten, Abstandstreifen, alles zur Ausrüstung der Kästen. Auch Futtergeschirre fremder Systeme und eigener Erfindung gehörten zum Fabrikationsprogramm.

Für den bisher in der Waschküche untergebrachten Betrieb der Wachsgewinnung und Kunstwabenherstellung entstand 1912 an der Wiltisgasse ein kleines, selbständiges Werkstattgebäude. Hier installierte der unermüdliche Unternehmer eine hydraulische Anlage für die Wachsgewinnung. In einem Nebenraum wurden die Kunstwaben mit Rietschepressen gegossen und auf die gewünschte Länge und Breite zugeschnitten.

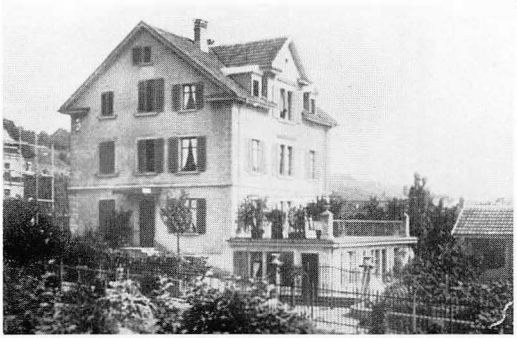
In der Zeit der Bienenschwärme war es oft unmöglich, der grossen Nachfrage nach Kunstwaben zu genügen, obwohl in jedem Frühling mehrere tausend Kilo Waben die kleine Werkstatt verliessen. Schon lange schwebte Jakob Ernst eine Maschine vor, die diese Waben am laufenden Band herstellen würde. Nach Jahren mühsamer Versuche ging sein Wunsch in Erfüllung. Die nicht ganz einfache Installation von drei gekauften, neukonstruierten Maschinen besorgte sein Sohn Jakob.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

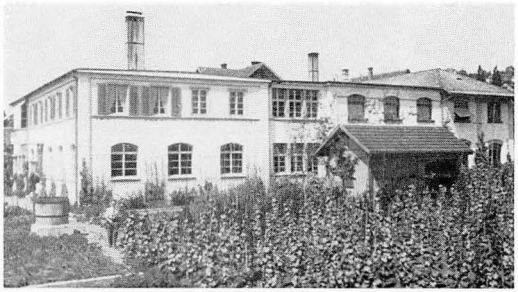


Jakob und Lina Ernst-Birch
1905

Im Vordergrund das im Jahre 1894 erstellte Wohnhaus im Nördliker (Obere Wiltisgasse)
Aufnahme 1905



Wohnhaus mit dem im Jahre 1903 erstellten Terrassenanbau



Fabrikgebäude
Ansicht von Süden
Aufnahme 1930

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die brüchigen Wachsblätter mussten zum Versand in solide Kistchen verpackt werden. In der eigenen Schreinerei richtete Vater Ernst die Brettchen her, und oft mussten die beiden ältesten Kinder diese Brettchen zu Kistchen zusammennageln. Dass sie bei so viel Arbeit und Betriebsamkeit in Vaters Geschäft schon früh für gewisse Arbeiten eingespannt wurden, liegt auf der Hand, und oft genug beneideten sie die bei frohem Spiel sich tummelnden Gespanen.

Honiggefässe wie Büchsen und Kessel sowie Honigschleudermaschinen wurden vorerst von einem Grosslieferanten für den Wiederverkauf bezogen. Durch Anschaffung entsprechender Maschinen und dank der Mithilfe von Fachleuten konnten Blechemballagen bald selbst fabriziert werden. Eigene Erfindungen erlaubten auch die Herstellung einfacher und zweckmässiger Honigschleudern, die bald guten Absatz fanden. Als Ersatz für die Konservengläser wurden nun Konservendosen aus Weissblech in der eigenen Werkstatt angefertigt.

Im Ersten Weltkrieg 1914/18 konnte die schweizerische Getränkeindustrie plötzlich keine Kronenkork-Flaschenverschlüsse mehr aus dem Ausland beziehen. Ein Geschäftsfreund forderte Jakob Ernst auf, Kronenkorke in seinem Betrieb herzustellen. Er ging auf die Anregung ein, und bald verliessen die ersten Kronenkorke die Küsnachter Werkstatt. 1921 begleiteten die Eltern den eben der Schule entlassenen, den Problemen des väterlichen Betriebes aussergewöhnlich aufgeschlossenen Sohn nach Hamburg, wo ihm Gelegenheit geboten war, während eines mehrwöchigen Aufenthaltes die Herstellung von Flaschenverschlüssen zu studieren. Es bedurfte im Laufe der Jahre noch mancherlei Umstellungen, bis die Kronenkork-Fabrikation zu einem guteingerichteten, blühenden Geschäftszweig wurde.

Das Bedrucken der zu verarbeitenden Bleche musste bis dahin auswärts vergeben werden. 1930 bot sich Gelegenheit, die Blechdruckerei Wieser in Zürich zu übernehmen und in den eigenen Betrieb zu verlegen.

1929 trat der Schwiegersohn Eduard Geiger-Ernst in die Firma ein. Seine kaufmännische Vorbildung und seine Unternehmungslust zusammen mit dem technischen Können von Jakob Ernst-Uster und der Tatkraft und dem Weitblick des Vaters brachten das Geschäft zu erfreulicher Blüte. Der Betrieb beschäftigte nun 25 bis 30 Arbeiter und Arbeiterinnen und ab 1933 in Robert Schneider aus Erlenbach einen ersten kaufmännischen Angestellten.

1937 ging man an einen grosszügigen Ausbau der Blechdosen-Fabrikation. Südlich der bisherigen Geschäftsgebäulichkeiten, an der neuerstellten Sternenfeldstrasse, entstand ein Fabrikneubau mit weiten, hellen Räumen. Die Leitung dieser Abteilung wurde dem neuen Gesellschafter, Albert Neuenschwander, übertragen, der im In- und Ausland bedeutende Erfahrung auf dem Gebiet der

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Blechdosenherstellung gesammelt hatte. Die Firmabezeichnung lautete ab 1937 «Ernst & Co., Blechdosen- und Kronenkorkfabrik».

*

Jakob Ernst ging im Geschäft aber nicht ganz auf. Schon als junger Landwirt im Schübel war er ein sangesfreudiges Mitglied des damaligen Männerchors «Frohsinn». 1904 gehörte Jakob Ernst zu den Gründern des «Sängerbundes». Am eidgenössischen Sängerfest in Basel im Juni 1935 wurde er zu seiner grossen Freude zum eidgenössischen Sängerveteranen ernannt. Einige Amtsdauern diente er der Gemeinde als Mitglied der Primarschulpflege. Lange Zeit, bis zum Rückkauf der vier privaten Quellwasserversorgungen durch die Gemeinde im Jahr 1912, war er Quästor der «Quellwasserversorgung Küsnacht-Dorf». Die Übergabe fiel ihm nicht leicht, war doch «seine» Wasserversorgung die einzige, die rentierte. Viele Jahre sass Jakob Ernst im Vorstand der Sparkasse Küsnacht, von 1919 bis 1926 war er deren Präsident. Dem Vorstand des Konsumvereins Zürich gehörte er über zwanzig Jahre, von 1914 bis 1936, an. Der besonnene, weitblickende Gewerbetreibende vom See erfreute sich in diesem Kreis grosser Wertschätzung.

Das Hauptinteresse von Jakob Ernst gehörte aber auch im vorgeschrittenen Alter der Entwicklung seines Betriebes, selbst dann noch, als ihn Beschwerden und Krankheit an der aktiven Mitarbeit hinderten. Die Ankunft zahlreicher Enkelkinder bereitete dem Grossvater und der Grossmutter grosse Freude. Am 28. Oktober 1938 schloss Jakob Ernst-Birch nach einem tatenreichen, glücklichen Leben seine Augen.

Nach dem Hinschied ihres Lebensgefährten ging seiner Gattin die Freude am betriebsamen Geschäftsleben immer mehr verloren. Nach und nach übergab sie ihre Pflichten ihrer ältesten Tochter. Während zwanzig Jahren noch durfte sie aus der Perspektive der zufriedenen Zuschauerin die Ausweitung des Geschäftes und die Entwicklung ihrer immer grösser werdenden Familie betrachten, bis am 3. April 1958 ein tätiges und liebevolles Leben sein Ende nahm.

Lina Ernst

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch